

# Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden  
□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 26

Charlottenburg, Freitag, den 28. Juni 1912

Jahrg. 39

## Sperrren

**Bollsperrren:** Ahlen (Gerding & Mentrup.) U m a (Porzellanfabrik U m a G. m. b. H. und Berghaus). B l a n k e n h a i n. (Fasolt & Eichel, Nachfolger Duxer Porzellanmanufaktur). F l ö r s h e i m a. M. (Wilhelm Dienst). F r e i b e r g i. S. (Porzellanfabrik Kahla Akt.-Ges.). H e n n i g s d o r f b e i B e r l i n. H e r m s d o r f (Porzellanfabrik Kahla Akt.-Ges.). K r u m m e n a a b. M a n n h e i m (Rheinische Porzellanfabrik). M a r g a r e t h e n h ü t t e (Schomburg & Söhne). M e u s e l w i z (Gentschel & Müller). P l a n k e n h a m m e r. R o s s l a u (Schomburg & Söhne). S e l b (Ph. Rosenthal & Co.). S t e i n b a c h i. T h. (Göb & Heine). W i e s a u (Wolfram).

**Halbsperrren in Deutschland:** Altwasser G. Lielsch & Co. Bonn (Mehlem). Cortendorf. Düsseldorf (Winning). Fürstenberg a. W. Königszell. Langewiesen (Schlegelmilch). Deslau (Göbel). Passau. Reichenbach (Schwabe & Co.). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Schlierbach. Sörnewitz. Triptis.

**Sperrren in Oesterreich:** Belapatsch (Prusitz). Buchau (Platz & Köpfer). Eulau (Gebrüder Mehner). Gießhübl (Joh. Schuldes). Krawska (L. Fiala & Sohn). Meretitz bei Klösterle (Julius Neumann). Pirkenhammer (Fischer & Wieg).

## Die österreichischen Gewerkschaften im Jahre 1911.

In Oesterreich ist der ungeliche Nationalitätenstreit noch immer einer gedeihlichen Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung hinderlich. Die Abspaltung der tschechischen Separatisten ist schon fast vollständig vollzogen; im letzten Jahre hatten aber noch drei Verbände wegen dieser Sonderbewegung Mitgliederverluste zu erleiden und zwar die Bergarbeiter, Glasarbeiter und Holzarbeiter. Beide Gruppen, die internationalen Organisationen und die tschechischen Separatisten, hatten Ende 1911 506 000 Mitglieder, wovon auf die letztgenannten rund 85 000 entfielen, auf die internationalen Organisationen jedoch 421 905. Seit 1907 nahm die Gesamtmitgliederzahl um 5811 zu; bei den internationalen Organisationen ergab sich seit jenem Jahre ein Mitgliederverlust von 41 766, während die Tschechen um etwa 48 000 Mitglieder zunahmen, wovon sie die meisten den Zentralorganisationen abtrieben.

Der international anerkannten Gewerkschaftskommission in Wien gehörten Ende 1911 53 Zentralverbände und 7 Lokalvereine an; von den Lokalvereinen befinden sich 6 in Wien, und sie umfassen Berufe, die außerhalb der Reichshauptstadt nur wenig vertreten sind.

Der stärkste Verband ist der der Eisenbahner, der 1911 eine Mitgliederzunahme von 56 558 auf 59 470 erfuhr; dann kommen die Metallarbeiter mit 56 121 Mitgliedern (Zunahme 5121 oder 10 Prozent), die Textilarbeiter mit 41 609 Mitgliedern (Zunahme 2659 oder 6,8 Prozent), die Holzarbeiter mit 28 627 Mitgliedern (Abnahme 651 oder 2,2 Prozent) und die Maurer mit 28 471 Mitgliedern (Zunahme 5448 oder 23,7 Prozent). Alle übrigen Verbände zählen weniger als

20 000 Mitglieder. Der Porzellanarbeiterverband stieg von 4967 Mitglieder auf 5580 Mitglieder, also um 563 oder 11,5 Prozent. Von den Mitgliedern dieses Verbandes waren am Schlusse des letzten Jahres 4055 männliche und 1475 weibliche Personen.

Die Zahl aller organisierten Arbeiterinnen nahm von 42 607 1910 auf 47 991 1911 zu; relativ die meisten davon gehörten dem Textilarbeiterverband an und zwar 15 907; an zweiter Stelle kommt der Tabakarbeiterverband mit 7232 weiblichen Mitgliedern.

Die große Masse der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter ist im Nordwesten Oesterreichs ansässig; die übrigen Teile des Reiches sind industriearm und zudem schlecht organisierbar. Von den Mitgliedern der zur Gewerkschaftskommission gehörigen Organisationen befanden sich 1911 153 622 oder 36,4 Prozent in der Stadt Wien, 33 988 oder 8,1 Prozent im übrigen Niederösterreich, 93 358 oder 22,1 Prozent in Böhmen, 30 138 oder 7,2 Prozent in Mähren, 25 620 oder 6,1 Prozent in Steiermark, 17 093 oder 4,1 Prozent in Schleien usw. Von den tschechischen Separatisten treffen weitaus die meisten auf Böhmen, wo die Mitgliedschaft der internationalen Gewerkschaften seit 1907 um 84 676 abnahm.

Den österreichischen Gewerkschaften verbietet das Koalitions-gesetz die Auszahlung von Streik-, Aussperrungs- und Gemäßregeltenunterstützung, weshalb den Verbänden sogenannte „freie Organisationen“ angeschlossen sind, welche die Mittel für diese Zwecke sammeln und die Unterstützungen gewähren. Da die freien Organisationen „ungesetzlich“ sind, so ist es erklärlich, daß die Gewerkschaftskommission keine Details über deren Kassengebarung veröffentlicht. In dem Bericht über das letzte Jahr wird nur gesagt, daß für Streik- und Gemäßregeltenunterstützung 400 780 Kronen ausgegeben wurden, um 501 889 Kronen weniger als 1910. Am Jahreschluß verfügten die „freien Organisationen“ über einen Bestand von 4 648 898 Kronen, wozu noch der „Solidaritätsfonds“ der Gewerkschaftskommission — in unbekannter Höhe — kommt. Es ist sonderbar, daß die österreichischen Genossen im Parlament nicht energisch auf der Abschaffung des reaktionären Koalitions-gesetzes beharren, was die Gewerkschaften von der direkten Beteiligung an der Führung wirtschaftlicher Kämpfe abhält.

Von den „freien Organisationen“ abgesehen, vereinnahmten die internationalen Gewerkschaften Oesterreichs im Jahre 1911 9 191 346 Kronen und verausgabten 8 542 182 Kronen; der Gesamtvermögensbestand ist von 11 377 345 Kronen 1910 auf 13 145 274 Kronen 1911 gestiegen, die Vermögenszunahme beträgt somit 1 767 929 Kronen. Die Ausgaben verteilten sich 1911 wie folgt:

|                                     | Ueberhpt.<br>Kronen | % der Ge-<br>samtausg. | Pro Mitgl.<br>Kronen |
|-------------------------------------|---------------------|------------------------|----------------------|
| Reiseunterstützung . . . . .        | 209 638             | 2,5                    | 0,49                 |
| Arbeitslosenunterstützung . . . . . | 1 332 868           | 15,6                   | 3,16                 |
| Krankenunterstützung . . . . .      | 1 000 174           | 11,7                   | 2,37                 |
| Invalidenunterstützung . . . . .    | 304 145             | 3,6                    | 0,72                 |
| Sterbegeld . . . . .                | 244 038             | 2,8                    | 0,58                 |
| Notfallunterstützung . . . . .      | 533 002             | 6,2                    | 1,26                 |
| Rechtsschutz . . . . .              | 150 990             | 1,8                    | 0,36                 |
| Bildungszwecke . . . . .            | 1 357 424           | 15,9                   | 3,22                 |
| Verwaltung usw. . . . .             | 3 409 903           | 39,9                   | 8,08                 |
| <b>Zusammen</b>                     | <b>8 542 182</b>    | <b>100,0</b>           | <b>20,24</b>         |

Von den Gesamtausgaben für Unterstützungen im Betrag von 3 623 865 Kronen trafen 959 076 Kronen oder mehr wie ein Viertel auf den nur 15 639 Mitglieder zählenden Verband der Buchdrucker allein.

Die Porzellanarbeiter hatten 1911 Einnahmen von 98 774 Kronen und Ausgaben von 82 242 Kronen; am 31. Dezember war ein Vermögen von 125 826 Kronen vorhanden. Von den Einnahmen trafen auf Beitrittsgebühren 769 Kronen, auf ordentliche Beiträge 89 323 Kronen und auf außerordentliche Beiträge 8 682 Kronen. Ausgegeben wurden für Reiseunterstützung 1599 Kronen, für Arbeitslosenunterstützung 10 575 Kronen, für Krankenunterstützung 15 934 Kronen, für Sterbegeld 14 680 Kronen und für Notfallunterstützung 927 Kronen; Verwaltungs- und sonstige Zwecke erforderten 38 526 Kronen.

Die sprachlichen Verhältnisse Oesterreichs zwingen die meisten Verbände zur Herausgabe von Organen in mehreren Sprachen. Ende 1911 erschienen insgesamt 110 Verbandsorgane, davon 52 deutsch, 34 tschechisch, 11 polnisch, 8 italienisch und 5 slowenisch; eines der polnischen Blätter hat eine ruthenische Beilage. Noch nicht in der Gewerkschaftspressen vertreten sind die rumänische und die kroatische Sprache.

Die einmalige Auflage aller Blätter beträgt 470 560 Exemplare, davon 345 950 in deutscher Sprache (74 Prozent), 84 750 in tschechischer, 21 000 in polnischer, 12 260 in italienischer und 6600 in slowenischer Sprache. Hieraus erhellt deutlich der vorwiegend deutsche Charakter der österreichischen Gewerkschaftsbewegung.

## Die Jugend in der Arbeiterversicherung.

Das Drängen der Arbeiterklasse auf höhere Wertung der menschlichen Arbeitskraft führte schließlich zu, wenn auch geringen, Maßnahmen auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes. Etwas weiter gehender sind die Einrichtungen, die den Arbeitern einige Vergünstigungen gewähren sollen für die Schäden, die sie durch die vom Kapital abhängige Stellung besonders erleiden. Den erwerbstätigen Volksschichten wird unter gewissen Voraussetzungen eine Unterstützung dann garantiert, wenn sie durch Krankheit, Unfall, Invalidität oder hohes Alter in ihrer Leistungsfähigkeit beschränkt sind. In diese sogenannte Arbeiterversicherung sind auch die jugendlichen Arbeiter und Lehrlinge mit einbezogen worden.

Die Krankenversicherung ist die Einrichtung, die auch den Jugendlichen am weitesten Rechnung trägt und die daher das größte Interesse dieser jungen Arbeiter hervor ruft. Versicherungspflichtig sind alle jugendlichen Arbeiter und Lehrlinge, gleichviel, ob sie gegen Entgelt beschäftigt werden oder ob sie nur den Unterhalt bekommen. Eine Ausnahme von dem Versicherungszwang ist nur für die Lehrlinge vorgesehen, die in Betrieben der Eltern beschäftigt sind. Diese Lehrlinge können von der Versicherungspflicht, auf einen besonderen Antrag hin, vom Kassenvorstand befreit werden. Sollte ein Vorstand einen solchen Antrag ablehnen, so entscheidet das Versicherungsamt endgültig. Ratlos ist es sicherlich nicht, wenn von einer derartigen Befreiung Gebrauch gemacht wird.

Ein Versicherungspflichtiger erlangt seine Mitgliedschaft in einer Kasse am Tage des Eintritts in eine versicherungspflichtige Beschäftigung. Die Anmeldung hat innerhalb drei Tagen durch den Arbeitgeber zu erfolgen und ist dieser für den nachfolgenden Monat zu bezahlen. Wenn ein Jugendlicher aus der versicherungspflichtigen Beschäftigung ausscheidet, so kann er doch Mitglied der Kasse bleiben. Er muß jedoch binnen einer Woche, nach Inkrafttreten der RVO, innerhalb drei Wochen, dem Vorstand davon Mitteilung machen. Anspruch auf eine Unterstützung für eine Krankheit, die während jener drei Wochen ausbricht, hat wie heute nur derjenige, der schon in der ersten Woche die notwendige Meldung bezüglich der Weiterversicherung gemacht hat. Wenn keinerlei Mitteilungen dem Kassenvorstande gemacht werden, so erlischt beim Ausscheiden aus der versicherungspflichtigen Stellung nach drei Wochen der Anspruch an die Kasse. Im anderen Falle bleibt der Jugendliche so lange Mitglied, als die Kasse zu Leistungen verpflichtet ist.

Als Kassenarten kommen für die Jugendlichen vornehmlich in Frage: Allgemeine Ortskassen, Betriebskassen und Innungskassen. Ein direkter Einfluß auf die Kassenverwaltung ist den Jugendlichen nicht eingeräumt worden. Nur den volljährigen Mitgliedern der Kasse ist ein derartiges Recht zuerkannt. Die jungen Arbeiter sollten sich trotzdem um die Vorgänge in der Kasse kümmern und ihre Beobachtungen bei der Behandlung

durch die Ärzte und in Krankenhäusern usw. den älteren Kassenmitgliedern unterbreiten. Die Wünsche auf Änderungen betreffs der Krankenhilfe dürften dann auch das nötige Gehör finden, wenn eine ruhige Begründung erfolgt. Auch die Jugendlichen müssen schon darauf bedacht sein, dem Selbstverwaltungsrecht der Versicherten die größte Stärkung zu verschaffen.

Die Mittel für die Krankenversicherung müssen von den Arbeitgebern und den Versicherten aufgebracht werden. Auf die Versicherungspflichtigen entfallen zwei Drittel und auf die Arbeitgeber ein Drittel der zu zahlenden Beiträge. Bei Innungskassen kann nach der RVO. auch durch Mehrheitsbeschluß fest gesetzt werden, daß jeder Teil die Hälfte der Beiträge zu tragen hat. Voraussetzung für die Rechtsfähigkeit solches Beschlusses ist aber, daß sowohl die Mehrheit der Versicherten als auch der Arbeitgeber dafür ist. Die Höhe der Beiträge wird nach dem Lohn im Verhältnis zu den Leistungen der Kassen bemessen. Für die ohne Entgelt beschäftigten Lehrlinge wird ein entsprechend niedrigerer Beitrag erhoben. Die oberste Verwaltungsbehörde bestimmt darüber, wie den einzelnen Arbeitgebern der Beitragsteil solcher Versicherungspflichtigen zu erstatten ist, deren Entgelt nur in Sachbezügen besteht.

Die Krankenhilfe besteht darin, daß in Krankheitsfällen vom Beginn der Krankheit an die Behandlung durch einen Arzt und die verordneten Arzneien, sowie Brillen, Bruchbänder und sonstige kleine Heilmittel gewährt werden. Bei Arbeitsunfähigkeit wird spätestens vom vierten Tage ab ein Krankengeld gezahlt, und zwar mindestens in halber Höhe des Grundlohnes. Diejenigen Lehrlinge, die ohne Entgelt beschäftigt werden, erhalten kein Krankengeld. An Stelle des Krankengeldes beziehungsweise Lieferung von Arzneien kann die Kasse auch Kur und Verpflegung in einem Krankenhaus gewähren. Wo es sich um ansteckende Krankheiten handelt, kann ohne weiteres eine Ueberführung in ein Krankenhaus stattfinden. Ebenso dann, wenn eine zweckentsprechende Pflege bei den Eltern oder dem Lehrherrn nicht zu erwarten ist. In besonderen Fällen kann auch ein Krankenpfleger in die Wohnung beordert werden.

Der Anspruch auf Krankenhilfe erlischt mit Ablauf der 26. Woche nach dem Beginn der Krankheit. Wenn aber das Krankengeld erst von einem späteren Tage ab bezogen worden ist, dann zählt die Frist von diesem Termin ab. Durch entsprechende Satzungen kann die einzelne Kasse die Krankenhilfe bis auf ein Jahr ausdehnen. Auch kann für Genesende besonders gesorgt werden. Ferner dürfen Hilfsmittel gegen Verunstaltung und Verkrüppelung nach beendigem Heilverfahren zugebilligt werden, um die Arbeitsfähigkeit herzustellen oder zu erhalten.

Der Unfallversicherung sind fast alle jugendlichen Arbeiter und Lehrlinge unterworfen. Die Fragen der Verwaltung scheiden hier sofort aus, weil nicht einmal den großjährigen Arbeitern eine Mitbestimmung zugesichert wurde. Die Jugendlichen können aber dadurch etwas tun, daß sie sich weigern, gefährliche Arbeiten zu übernehmen und daß sie bei der Gewerbeinspektion Anzeige erstatten lassen über den Mangel an Schutzvorrichtungen.

Die Beiträge zu den Berufsgenossenschaften hat der Arbeitgeber allein zu zahlen, und ist damit der jugendliche Arbeiter und Lehrling gegen Schaden, der ihm durch Körperverletzung oder Tötung bei einem Unfall entsteht, versichert. Bei der Verletzung durch einen Unfall oder durch Beschädigung der Gesundheit ist der Arbeitgeber verpflichtet, so kann der Schadenersatz ganz oder zum Teil vorzuzugeworfen werden. Streitigkeiten über Ersatzansprüche werden im Spruchverfahren entschieden. — Wichtig ist es, sofort bei einem Unfall den Tatbestand durch Zeugen feststellen zu lassen und bei der Behörde und der Berufsgenossenschaft den Vorfall zu melden. Die Einleitung des Rentenfestsetzungsverfahrens kann dann eventuell hinterher eingeleitet werden.

Vom ersten Tage einer durch einen Unfall herbei geführten Krankheit tritt eine Krankenbehandlung und im Falle der Arbeitsunfähigkeit in der Regel auch sofort ein Krankengeld von Seiten der Krankenkasse ein. Nach Ablauf der vierten Woche muß ein Unfallzuschuß gewährt werden. Bei Ablauf der 13. Woche übernimmt die Unfallversicherung alle notwendigen Leistungen und sie muß eine Rente gewähren für die Dauer der Erwerbsunfähigkeit. Tritt später eine Besserung ein, so wird eine Teilrente gezahlt. Die Berechnung der Rente erfolgt nach dem Jahresverdienst. Erreicht dieser nicht das Dreihundertfache des Ortlohnes für Erwachsene über 21 Jahren, so gilt das Dreihundertfache als Jahresverdienst. Für die jugendlichen Arbeiter und Lehrlinge ist das scheinbar

sehr nützlich, aber — mit zunehmendem Alter tritt keine höhere Berechnung ein! Nur für die in der Landwirtschaft tätigen Jugendlichen ist mit der höheren Altersstufe auch eine Steigerung der Rente vorgesehen. — Bei der Kompliziertheit der Bestimmungen der Unfallversicherung raten wir dringend, sich stets sofort die Hilfe der Arbeiterssekretariate und die der Lokalverwaltungen in Anspruch zu nehmen.

Das Gesetz, die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung betreffend, bestimmt, daß die Jugendlichen und Lehrlinge, die gegen Entgelt beschäftigt werden, vom vollendeten 16. Lebensjahre an der Versicherung unterworfen sind. Befreit vom Zwange sind diejenigen, denen nur freier Unterhalt gewährt wird. Da aber später die nach diesem Gesetz vorgesehenen Leistungen entsprechend den gezahlten Beiträgen berechnet werden, so empfiehlt es sich, von der Ausnahme keinen Gebrauch zu machen. Die Beiträge betragen pro Woche 16 Pfg., die Hälfte davon hat der Arbeitgeber zu zahlen. Die Marken werden auf Karten geklebt und müssen entwertet werden. Wenn aus irgend einem Grunde die Versicherungspflicht unterbrochen wird, so müssen die Jugendlichen — wie auch sonst — darauf achten, daß vor Ablauf von zwei Jahren nach dem Ausstellungstage die Invalidenmarken umgetauscht werden. Die Anwartschaft auf irgend welche Leistungen erlischt, wenn nicht während zweier Jahre wenigstens zwanzig Wochenbeiträge geklebt worden sind.

Die Versicherung erstreckt sich auf Invaliden- oder Altersrente, sowie auf Witwengeld und Waisenaussteuer. Für die Jugendlichen kommen diese Renten alle noch nicht direkt in Betracht, da ja erst eine lange Wartezeit durchgemacht werden muß. Bei der Invalidenrente aber dauert die Wartezeit, wenn für den Versicherten auf Grund der Versicherungspflicht mindestens hundert Beiträge geleistet worden sind, immerhin nur zweihundert Beitragswochen. Von großer Wichtigkeit für die Jugendlichen ist vor allem die Möglichkeit eines Heilverfahrens. Dieses kann eingeleitet werden, wenn infolge einer Erkrankung eine Invalidität droht. Anträge auf Einleitung des Heilverfahrens müssen bei den unteren Verwaltungsbehörden gestellt werden.

Eine dringende Pflicht ist es, in dem heranwachsenden Geschlecht ein größeres Interesse für die Arbeiterversicherung zu erwecken. Wird doch dieses berufen sein, den Kampf um eine wahrhafte Fürsorge energisch fortzusetzen.

## Streikjustiz.

Seit dem Streik der Ruhrbergleute sind jetzt drei Monate ins Land gegangen. Diese Zeit war eine Periode bester Konjunktur für die Streikjustiz. Zu Tausenden wurden ihr von der Polizei, von Zeichenverwaltungen und von christlich-gelben Denunzianten die Streikführer in die Arme getrieben. Geradezu fieberhaft wurde auf den Land- und Amtsgerichten des Industriebezirks gearbeitet, um des reichen Segens Herr zu werden. Die Flut der Anklagen ebbt langsam ab — die Mühlen der Justiz klappern schon langsamer. Wenn das Denunziantengefindel nicht mehr allzu viele Terrorismusfälle in seinem Gedächtnis entdeckt, dann können die Gerichte im nächsten Monat mit den Streikanklagen fertig werden. Die Sonderkammern für Streikvergehen wurden bereits aufgehoben, die noch schwebenden Fälle werden in die gewöhnlichen Sachen eingereiht.

Die Strafmaße für die Streikführer haben sich in letzter Zeit etwas gemildert. Während im März und April eine einfache Beleidigung von Streikbrechern, etwa durch das Wort „Pfui“ mit 2 bis 6 Wochen Gefängnis belegt wurde, wird jetzt für solche Vergehen nur noch auf — allerdings hohe — Geldstrafen erkannt. Vielleicht ist den Richtern selbst ein Grauen angekommen über das Resultat ihrer Rechtsprechung. Die Zahl der gefällten Urteile und die Summe der verhängten Strafen muß riesengroß sein. Die Tageszeitungen berichteten nur unvollständig über die Gerichtsverhandlungen gegen Streikende. Eine lückenlose Berichterstattung war ihnen ja auch gar nicht möglich. Die Landgerichte von Bochum und Dortmund mit ihren Sonderkammern verhandelten fast täglich in mehreren Sälen, und die Berichtersteller konnten eben nicht überall sein. Daneben waren noch die Landgerichte in Essen, Duisburg und Münster mit Streikanklagen beschäftigt; in Essen und Duisburg waren sogar Schwurgerichte zur Bewältigung der vielen Anklagen zusammen getreten. Außerdem besaßen sich alle Amtsgerichte des Industriebezirks mit Streikprozessen, so außer den genannten Orten noch die Amtsgerichte in Herne, Buer, Castrop, Steele, Langendreer, Redlinghausen, Lüden-scheid, Unna und Wattencheid.

Einen schwachen Begriff von den Leistungen all dieser Gerichte in der Beurteilung von Streikführern gibt nachstehende kleine Zusammenstellung. Sie ist gewonnen aus den Verhandlungsberichten verschiedener Zeitungen im Industriegebiet, soweit sie verfolgt werden konnten. Vollständig ist diese traurige Statistik auf keinen Fall. Einmal kamen ja die Verhandlungsberichte nicht alle in die Presse, dann ist es aber auch leicht möglich, daß ein Teil der veröffentlichten Gerichtsberichte übersehen wurde. Dennoch ist die Zahl der festgestellten Urteile und die Summe der Strafen entsetzlich hoch. Bis zum 10. Juni ergaben sich nach den lückenhaften Feststellungen Beurteilungen:

|               | Männer | Frauen | Jahre | Mon. | Woch. | Tage | Markt Geldstrafe |
|---------------|--------|--------|-------|------|-------|------|------------------|
| In Bochum     | 163    | 63     | 38    | 1    | 10    | 5    | 4022             |
| In Dortmund   | 176    | 56     | 23    | —    | 11    | 4    | 5056             |
| An and. Orten | 171    | 47     | 23    | 9    | 2     | 3    | 2591             |
| Zusammen      | 510    | 166    | 85    | 3    | 2     | 5    | 11669            |

Nicht Mörder und Räuber haben diese 85 Jahre Freiheitsstrafen abzubüßen, sondern brave Arbeitsleute, die nur etwas mehr Brot für sich und ihre Kinder haben wollten. Gutwillig bekamen sie es nicht, also haben sie es den schwerreichen Kohlenkönigen durch gemeinsame Arbeitseinstellung abtrogen wollen. Das wurde ihnen von den Streikbrechern vereitelt. Die 676 Beurteilten haben nichts weiter verbrochen, als daß sie jene Arbeitswilligen zur Teilnahme am Streik zu bewegen suchten. Das geschah je nach dem Temperament durch Ermahnung, durch Schimpfworte, durch Drohungen, in vereinzelt Fällen allerdings auch durch Handgreiflichkeiten. Die wenigen Gewalttätigkeiten, die vorgekommen sind, haben eine furchtbare Strafe nach sich gezogen. Ein Arbeiter erhielt dafür 3 Jahre Zuchthaus, zwei andere je 2 Jahre Gefängnis, weitere zwei jeder 1 Jahr und 3 Monate. In keinem Falle — das muß hervor gehoben werden — haben Streikende ein Menschenleben auf dem Gewissen. Fünf Menschen wurden allerdings während des Streiks getötet. Aber nicht von streikenden Arbeitern sind sie erschlagen worden — sie fielen von den Revolverkugeln der Polizei und eines „christlichen“ Arbeitswilligen. Drei der Opfer sind, wie es amtlich heißt, in der Notwehr getötet worden, die anderen zwei durch eigenes Verschulden und unglücklichen Zufall. Den Tätern dürfte kaum etwas geschehen, die Untersuchung wird ihre Straflosigkeit schon ergeben.

Den Bergleuten und allen andern Arbeitern hat der Staat und der nachfolgende Justizfeldzug eindringliche Lehren erteilt. Wer die Macht hat, auf dessen Seite steht das Recht. Wenn die Arbeiter ihr Recht wollen, müssen sie sich die Macht verschaffen. Sie ist zu erlangen durch die Einigkeit, durch die Organisation. An den Arbeitern selbst liegt es, diese Lehren in die Tat umzusetzen. Je früher sie es tun, desto geringer werden die Opfer sein, die sie im Kampf um ihr Recht bringen müssen.

Beiträge erwünscht
Aus unserem Berufe
Beiträge erwünscht

**Arzberg** muß von Zuzug verschont bleiben und zwar gilt das für die Malerei von Pietsch wie auch für die Fabrik der M.-G. Schönwald. In beiden Betrieben herrscht Arbeitsmangel. Bei Pietsch versucht die Firma diesen Umstand in dem Sinne zu nützen, daß sie die Arbeiter aus dem Betrieb zu entfernen sucht. In der Fabrik von Schönwald sind noch immer nicht alle Ausgesperrten des Betriebes wieder unterbringen und schon steht er sich bereits wieder „genötigt“, mit Kündigungen vor zu gehen.

**Blankenhain.** Nachdem bei der Firma F. Asolt & Co. Forderungen eingereicht wurden, herrscht nun wiederum Arbeitsmangel. Damit werden wenigstens eine Anzahl Kündigungen, denen weitere folgen sollen, begründet. Der Verbandsvorstand hat über den Betrieb die Vollsperrung verhängt.

**Colditz.** In der Nacht vom 22. zum 23. Juni ist von der Steingutfabrik die Scheune mit 1500 Zentnern Packstroh und der Packraum mit 400 Kisten fertiger Ware abgebrannt. Die Ursache ist noch nicht ermittelt. Der Betrieb kann aufrecht erhalten werden.

**Kleindembach.** Man teilt uns mit: Recht mißliche Verhältnisse herrschen in der Porzellanfabrik „Union“. Nicht allein, daß die Arbeiter unter einem ständigen Pflanzenmangel zu leiden haben, sondern auch die Garderobenverhältnisse und andere sanitäre Einrichtungen lassen sehr viel zu wünschen übrig. In der Dreherei sind die Arbeiter gezwungen, mitunter volle Tage auszusetzen, ebenso ergeht es den Biege-

arbeitern; dieselben müssen auch stundenlang auf dem Glühfaal stehen und auf Planken warten. Leider besitzen verschiedene Kollegen nicht Mut genug, sich gegen diese Zustände zu wehren, sondern sie benützen ihre arbeitslose Zeit zum Abfüllen der Planken. Wenn es dadurch in der Malerei und Druckerei nichts seltenes ist, daß durch den Geschirrmangel die Arbeiter tagelang aussetzen müssen, so ist es wohl erklärlich, daß die Verdienste auch dementsprechend ausfallen. So haben wir in der letzten Zeit im Brennhaus Verdienste von 26 bis 36 Mk. für zwei Wochen zu verzeichnen. Ein Fall in der Gießerei weist sogar einen Verdienst von nur 8,70 Mk. in 14 Tagen auf. In der Dreherei sind die Arbeiter gezwungen, sich hinter dem Regal zwischen zwei Defen umzuleiden. Soweit Garderoben vorhanden sind, haben Staub und Qualm freien Zutritt zu ihnen. In der Gießerei trifft es zu, daß der Auskleideraum jeder Witterung ausgesetzt ist, im Brennhaus ist eine Garderobe überhaupt nicht vorhanden; die Arbeiter müssen an der rußigen Wand ihre Kleidung offen aufhängen. In keiner Abteilung des Betriebes ist etwas von einer Ventilation zu sehen, trotzdem auf dem Glühfaal und in der Kapseldreherei wöchentlich nicht einmal gründlich gekehrt wird. Auch die Behandlung der Arbeiter und Arbeiterinnen läßt viel zu wünschen übrig, so daß im allgemeinen eine durchgreifende Besserung dieser Zustände dringend geboten erscheint.

**Röhlitz** muß wegen der Differenzen in Untermyhaus gemieden werden, denn Herr Röhl ist Teilhaber am hiesigen Betriebe und wird damit rechnen, in demselben eine Stütze gegen die Arbeiter von Untermyhaus zu haben.

**Leipzig.** Da die bei der Firma **Carl Hoep** in Leipzig-Taucha beschäftigten Schriftmaler-Kollegen die angekündigte starke Lohnreduzierung nicht annehmen wollten, wurden die Kollegen gekündigt.

**Magdeburg.** Im Norden des umfangreichen Gebietes der Stadt Magdeburg, hart an der Bahnlinie Berlin, liegen zwei Steingutfabriken. Die größere von beiden, welche der Firma **C. & E. Carstens** gehört, übt auf die Beschauer einen unfreundlichen Eindruck aus. Vom Rauch geschwärzte alte Gebäude, teils hohe und niedere Fachwerke, bilden, kaum zusammenhängend, den Betrieb. Die andere Fabrik dagegen ist ein einziger wuchtiger Bau, alle Teile der Fabrikation unter einem mächtigen Dach. Schon aus der Ferne leuchtet einem das Firmenschild: „**Carl Untucht & Co., Steingutfabrik**“ entgegen. Der massive Bau mit den zahlreichen großen lichten Fenstern läßt vermuten, daß auch die Innenräume den sanitären Verhältnissen entsprechend eingerichtet sind, und man kann mit Recht sagen, daß den Wünschen der Arbeiter in diesem Falle etwas Rechnung getragen worden ist, zumal wenn man die sanitären Verhältnisse in den übrigen Steingutfabriken berücksichtigt. Um aber etwas Vollkommenes zu schaffen, müßte auch hier noch vieles verbessert werden. Wie es häufig für den Unternehmer nicht nötig ist, Fachkenntnisse zu besitzen, so entbehren auch hier die Inhaber jeder Fachkenntnis. Sie sind daher gezwungen, einem Fachmann die Leitung des Betriebes anzuvertrauen. Dadurch werden solche Betriebsleiter unumschränkte Herrscher, von denen nicht nur das Wohl und Wehe der Arbeiter, sondern mitunter auch das der Unternehmer abhängt. Dieses trifft nun in besonders trasser Form auf diesen Betrieb zu. Wie wohl in allen neuen Fabriken unserer Branche, so blieben auch hier unsere Kollegen von mannigfaltigen Differenzen nicht verschont. Und mehr als einmal mußte unsere Verbitterung enalen, vor der die Lage der Arbeiter keineswegs glänzte. Sondern vor allem die Beziehungen zwischen den Kollegen, und es kam auch fast immer eine Einigung zustande, so daß wenigstens nicht zu ernstern Maßnahmen geschritten zu werden brauchte. Doch die Entwicklung steht nicht still. In letzter Zeit hat auch der Einfluß des Herrn Berger es soweit gebracht, daß Vertreter der Arbeiter, welche dem Chef etwas vorzutragen hatten, von diesem an Berger verwiesen wurden. Wenn es nun wirklich noch jemanden geben sollte, der das Märchen von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit glaubt, der ist sicher durch obige Anwendung kuriert; denn was das bedeutet, Herrn Betriebsleiter Berger Wünsche der Arbeiter unterbreiten zu lassen, das wissen die Arbeiter nur zu genau. Niemals und nirgends werden wohl derartige Kommissionen so behandelt und die Verhandlungen so herab gewürdigt wie hier. Ausfälle gegen einzelne Kollegen, gegen unseren Verband und Vorstand sind keine Seltenheiten. Das Ergebnis derartiger Verhandlungen ist dann auch immer ein negatives. Bezeichnend für das Benehmen des Betriebsleiters ist folgender Fall: Eine Kommission aus vier Drehern hatte berechnete Wünsche ihrer Kollegen vorgebracht, nach stundenlangem Verhandeln ohne Erfolg. Zum

Schluß sagte ein Mitglied, daß sie nun ja wieder genau so gehen müßten, wie sie gekommen waren, ohne etwas erreicht zu haben. Da meinte der Herr: „Ja, ich kann Ihnen auch weiter nicht helfen, aber (auf den Tisch deutend) da liegen vier Zigarren, nehmen Sie jeder eine.“ — Auch stehen die Löhne in gar keinem Verhältnis zu den hohen Anforderungen, die das Großstadtleben an die Kollegen stellt. Dafür hagelt es dennoch bei jedem geringsten Vergehen Geldstrafen. Durch vieles Wechseln kommen ungelernete Arbeiter oft in die Lage, für zerbrochene Ware Geldabzüge hinnehmen zu müssen, so daß das hiesige Gewerbegericht öfter genötigt war, derartige Handlungen zu korrigieren. So steht man auf der Seite der Arbeiter jedes geringste Vergehen schwer geahndet, während die Arbeiter ruhig zusehen müssen, wie auf der anderen Seite die Interessen des Geschäfts nicht annähernd so streng wahr genommen werden. Aus all diesen mißlichen Verhältnissen heraus ist den Arbeitern der Weg klar und deutlich erwachsen. Sie werden denselben sicheren und festen Schrittes betreten, gestützt auf ein gutes Organisationsrecht und das Solidaritätsgefühl aller Kollegen. Die wenigen aber, welche den Weg zu unserem Verbands noch nicht gefunden haben, möchten wir an dieser Stelle in ihrem eigensten Interesse ermahnen, nicht abseits zu stehen, sondern teil zu nehmen an einer Bessergestaltung der Arbeits- und Lohnverhältnisse der Steingutfabrik. — Ueber die gegenwärtig in der Steingutfabrik von **C. & E. Carstens** herrschenden Zustände wird uns berichtet: Die Dreher haben unter fortwährendem Materialmangel zu leiden. Da diese Kollegen alle in Stücklohn arbeiten, so war ein Restwesen üblich geworden. Es wurde also noch nicht fertige Arbeit mit verrechnet, um den zum Leben notwendigen Verdienst zu erzielen. Nun will die Direktion, ohne den Materialmangel abgeschafft zu haben, nur fertige Ware verrechnen. Die Folge davon ist, daß Familienväter Verdienste von 17 Mark nach Hause bringen. Kommt aber einmal ein Arbeiter zu spät, so muß er 25 Pfennig Strafe zahlen, trotzdem er nicht arbeiten kann, da ihm das Material fehlt. Wie jemand bei den heutigen Lebensmittelpreisen mit solchem Verdienst auskommen soll, mag die Direktion einmal angeben. Will die Firma Ordnung haben, so soll sie doch darauf sehen, daß nicht die Arbeiter ohne Verschulden die Leidtragenden sind. Die Gesetzesbestimmungen über Arbeitszeit der Frauen werden auch nicht beachtet. Alle Tage verlassen Frauen noch um acht Uhr abends den Betrieb. Sonnabends kommen noch um fünf Uhr und später in der Gießerei beschäftigte Frauen aus der Fabrik. Auch in der Malerei hapert es mit der pünktlichen Lohnzahlung. In dem Brennhaus beginnen die Frauen Sonnabends schon um fünf Uhr morgens, um bis vier Uhr nachmittags zu arbeiten. Auch da ist die Höchstarbeitszeit von acht Stunden nicht eingehalten. Der Ton, in dem die Vorgesetzten im Betriebe kommandieren, läßt ebenfalls viel zu wünschen übrig. Oberbrenner, Obermaler und Werkführer schnauzen im Betrieb herum, daß Neulingen Hören und Sehen vergeht. Ältere Arbeiter sollen sich ja schon daran gewöhnt haben. Allen unseren hiesigen Kollegen wäre dringend zu raten, solche Zustände durch eine straffe Organisation zu beseitigen. Und die auswärtigen Kollegen tun gut, sich vor Arbeitsannahme recht eingehend über die hier herrschenden Verhältnisse zu erkundigen.

**Tettau.** Uns wird berichtet: „Im vorigen Jahre fand in dem Betriebe der Firma **Sonntag & Söhne** ein Direktionswechsel statt, da von der Arbeiterschaft mit Erregung empfunden wurde. Für den neuen Direktor, der den Betrieb wieder rentabel gestalten sollte. Doch auch dieser Herr scheint die Geschichte vom falschen Ende angefangen zu haben; statt den Betrieb rentabel zu gestalten durch technische Verbesserungen und Einführung von gut bezahlten Artikeln, will der neue Direktor anscheinend die Betriebsrentabilität durch Kürzung der Arbeitslöhne herstellen. Was aber die Arbeiterschaft sich nicht bieten lassen kann. Waren die Löhne der tettauer Arbeiterschaft schon früher keine hohen zu nennen, so sind sie jetzt erst recht tief gesunken, so daß ein fremder Kollege in Tettau gar nicht existieren kann. Es existieren wohl Preiskommissionen, aber das entscheidende Wort behält sich die Direktion vor, so daß auch diese Kommissionen nur eine nichtsagende Dekoration sind. Die Behandlung der Arbeiter durch die Beamten läßt auch viel zu wünschen übrig. Und doch verschafft man sich heutzutage bei einer aufgeklärten Arbeiterschaft nur Respekt, wenn man dieselbe anständig behandelt. Die sanitären Verhältnisse könnten in diesem Betriebe auch bessere sein, wenn in dem alten Bau mehr Ventilation vorhanden wäre, und das Kehren der Arbeitsräume intensiver mit feuchten Sägespänen geschehen würde.

Die Kapseldreherei ist bereits seit Pfingsten nicht gelehrt worden. In dem neuen Betriebe ist seit dessen Bestehen überhaupt noch nie gewaschen worden. — Diese wenigen Zeilen werden wohl dazu beitragen, daß der Zuzug nach Tettau bis auf weiteres unterbleibt, will man sich nicht ins eigene Unglück stürzen und dem Verbands große unnötige Unkosten verursachen."

**Uhlstädt.** Ueber einen Streitprozeß wird uns berichtet: Am Nachmittag des 14. März hielt der Kollege K. den sogenannten Arbeitswilligen Voigt auf dem Bahnhofe an, um ihn durch freundschaftliche Vorstellungen und Ermahnungen zu bewegen, seine Arbeitswilligkeit einzustellen. K. erbot sich, für den Voigt entweder anderweitige Beschäftigung oder Unterstützung aus Lokalmitteln zu verschaffen. Im Verlaufe des Gesprächs ließ dann K. die Worte fallen: "Ich werde schon dafür sorgen, daß du am Montag nicht wieder nach Kahla fährst." Er gab dann Voigt noch eine Zigarette, und sie schieden freundschaftlich voneinander. Später ist dann der etwas schüchterne Voigt, wie er selbst erst kürzlich zum Friseur gesagt hat, so lange von interessierter Seite zurecht gestutzt bis er in den Worten K's: "Ich werde schon dafür sorgen, daß du am Montag nicht wieder nach Kahla fährst", eine "Bedrohung" erblickte. Auch sollte K. sein Fahrrad "so" gestellt haben, daß Voigt nicht unbehindert vorüber gehen konnte. Das Schöffengericht in Kahla hat selbst die Sache nicht besonders tragisch genommen; es warf 20 Mk. Geldstrafe aus. Das Landgericht als Berufungsinstanz hob das Urteil nicht auf, sondern bestätigte dasselbe. Es liegt auch nach seiner Auffassung wirklich "Nötigung" vor.

**Untermhaus.** Zu den Verhältnissen in der Porzellanfabrik Untermhaus wird uns berichtet: Die Arbeiterschaft hatte Forderungen eingereicht. Herr Rödl lehnte jedoch diese Forderung rundweg ab mit der Bemerkung: "Diese Forderungen seien ein großer Unsinn." Um nun den auswärtigen Kollegen zu zeigen, daß unsere Forderungen durchaus berechtigte sind, möchten wir auf einige Mißstände, welche im Betriebe herrschen und die unbedingt beseitigt werden müssen, hinweisen. In der Malerei und Druckerei müssen sich die dort beschäftigten Personen zum großen Teil ihr Geschirr selbst sortieren und vom Lager rauf schaffen. Regale sind in der Malerei nicht vorhanden. Das Geschirr wird auf Planen gelegt, welche dann am Fußboden übereinander aufgestapelt werden. So ist es schon vorgekommen, daß diese Planen umgefallen sind und einer Malerin für den dadurch entstandenen Schaden 20 Mk. abgezogen wurden. Das Gewerbegericht verurteilte jedoch die Firma zur Nachzahlung des abgezogenen Betrages. In der Dreherei besteht seit langer Zeit Pflanzenmangel, auch ist der Ventilator schon einige Jahre in unbrauchbarem Zustande. Gelehrt wird nur oberflächlich, auch wird nur selten gescheuert und die Fenster werden sehr selten gereinigt. Im Brennhaus besteht seit langer Zeit Kapselmangel und es kommt häufig vor, daß die Arbeiter aussetzen oder warten müssen bis der nächste Ofen ausgetragen wird, um wieder Kapseln zu erhalten. Durch die angeführten Mißstände werden die Arbeiter nicht wenig geschädigt; der Chef hat aber auch keinen Nutzen davon. Wehrt sich aber ein Arbeiter dagegen oder sagt in gerechter Enttäuschung einmal ein Wort zu viel, so wird bei einer passenden Gelegenheit ein Grund gesucht, um ihn aus dem Betrieb zu entfernen. Nach alledem ist Zuzug von Untermhaus sehr selten.

**Unsitliche Porzellanwaren** bildeten in der letzten Zeit vielfach den Anlaß zu polizeilichen Beschlagnahmen und gerichtlichem Verfahren. So handelte es sich jetzt wieder in einer Verhandlung, die kürzlich vor dem Reichsgericht stattfand, um eine solche Sache. Es waren Mischenschalen, die in einer Porzellanfabrik in Ilmenau hergestellt sind, und die von dem Kaufmann Karl Sidmann vertrieben wurden. Die Schalen trugen die Aufschriften: Wo ist die Maus? und Wo ist der Floh? Wenn man sie umdrehte, so erblickte man das nackte Gesicht einer Frauensperson und das betreffende Tier. Das Landgericht III in Berlin hat H. von der Anklage aus § 184, 1 freigesprochen, da die Schalen zwar unanständig seien, aber doch nicht auf den Geschlechtsverkehr hindeuteten. Auf die Revision des Staatsanwalts hob das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Ein Hinweis auf den Geschlechtsverkehr ist nicht erforderlich, es genügt, wenn das Scham- und Sittlichkeitsgefühl in geschlechtlicher Beziehung verletzt wird. — Wir sind keine Sittlichkeitsfexe und können uns mit dieser Sittlichkeits-schnüffelei nicht befassen. Das Publikum kann sich erforderlichen Falls schon selbst dagegen schützen. Wichtiger für uns

ist aber die Frage, ob in den Fabriken darauf gesehen wird, daß nicht jugendliche oder weibliche Arbeiter in solchen Artikeln beschäftigt werden. Wie aber steht es damit?

**Zur Lage in der Steingutindustrie** schreibt die Handelskammer Bonn in ihren letzten Bericht unter anderem: Die Steingutindustrie hat an dem Aufschwung des deutschen Wirtschaftslebens während des Jahres 1911 nur in bescheidenem Maße teil genommen; die Lage des Inlandgeschäfts war von Anfang schwierig und verschlechterte sich im weiteren Verlauf des Jahres zusehends. Wie schon im Vorjahr beobachtet, war auch im Berichtsjahr die Kauflust in besseren Artikeln recht gering, und die Kundschaft zeigte sich nur wenig bereit, gute Preise an zu legen. Der Grund hierfür liegt nicht zuletzt in den wesentlich gestiegenen Preisen für die wichtigeren Nahrungsmittel, die die Konsumenten zwingen, sich in ihrer Lebenshaltung Einschränkungen auf zu erlegen und Ausgaben möglichst zu vermeiden. Die Folge war, daß eine größere Anzahl von Fabriken namentlich gegen die zweite Hälfte des Berichtsjahres ihre Produktion einschränken oder gewisse Lagerbestände aufhäufen mußte. Die Preislage hat sich gegen Ende des Jahres 1911 nicht unerheblich gebessert. Im Gegensatz zum Inlandgeschäft hat sich das Exportgeschäft durchaus befriedigend gestaltet und konnte einigermaßen einen Ersatz für den Ausfall im Inlandgeschäft herbei führen. Was speziell die Spülwaren- und Sanitär-geschirrfabriken angeht, so hat die bereits im voran gegangenen Jahr beobachtete Besserung auch im Berichtsjahr angehalten. Wenn schon das Jahr 1910 als das beste seit vielen Jahren bezeichnet werden durfte, so kann das Ergebnis des Berichtsjahres noch über jenes gestellt werden. Die Besserung läßt sich nicht nur aus dem gestiegenen Umsatz, sondern auch an dem günstigeren finanziellen Ergebnis, welches auf eine mäßige Erhöhung der Preise im Berichtsjahr zurück zu führen ist, ersehen. Ob es möglich sein wird, die erhöhten Preise für die Zukunft zu halten, kann noch nicht mit Bestimmtheit gesagt werden. Soweit sich die Marktlage zu Ende des Berichtsjahres beurteilen ließ, war der Bedarf jedenfalls noch rege, und es konnte nicht mit einem Abflauen des Geschäfts gerechnet werden. Einen Schaden für das deutsche Geschäft bedeutet es noch immer, daß das Publikum ausländische Ware, obwohl sie vielfach schlechter ist, lieber kauft als deutsche Erzeugnisse. Für die Spülwarenindustrie sind neuerdings ausländische Konkurrenz im Entstehen begriffen, die mit ihren Erzeugnissen auf dem deutschen Markt Absatz zu finden und dies durch Preisunterbietungen zu erreichen suchen.

## Aus anderen Verbänden

**Die Gewerkvereine.** Das Zentralorgan des Verbandes der Deutschen Gewerkvereine (Hirsch-Dunker) veröffentlichte Tabellen, die über den Stand und die Entwicklung der Gewerkvereine bis zum Abschluß des Jahres 1911 Auskunft geben. Die Gewerkvereine haben 1911 ein Plus von 3757 Mitgliedern zu verzeichnen. Für diesen verhältnismäßig geringen Zuwachs macht "Der Gewerkverein" den Umstand verantwortlich, daß manche Arbeiter gegen ihre innere Überzeugung anderen Organisationen beitreten "müssen", um sich ihre Arbeitsstelle zu erhalten. Wenn trotzdem ein gewisser Zuwachs zu verzeichnen ist und insbesondere die größeren Gewerkschaften, so zieht das genannte Organ daraus den Schluß, daß sich die Gewerkvereine zu behaupten verstehen. In den Vermögensverhältnissen standen die Gewerkvereine auch 1911 "fest und gesichert" da. Ihr Gesamtvermögen betrug über 4 1/4 Millionen Mark; an Eintrittsgelder vereinnahmten sie über 15 000 Mark, an Wochenbeiträgen über 2 Millionen, an Zinsen 136 000 Mark. Die Arbeitskämpfe erforderten aus Gewerkvereinsmitteln im ganzen über 300 000 Mark, an Arbeitslose wurden 20 000 Mk. gezahlt, annähernd ebensoviel an Reiseunterstützung und an Beihilfe für Umzüge, für besondere Notfälle über 30 000 Mark. An Kranken- und Sterbeunterstützung usw. wurden 875 000 Mark verausgabt. Das Vermögen der Gesamtorganisation hat sich um fast 100 000 Mk. vermehrt.

## Vermischtes

**Der diesjährige Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands** wird vom 15. bis zum 21. September in Chemnitz abgehalten werden. Der Parteivorstand hat dazu folgende provisorische Tagesordnung aufgestellt:

Konstituierung des Parteitags.  
Geschäftsbericht des Parteivorstandes.  
Bericht der Kontrollkommission.  
Bericht der Reorganisationskommission.  
Die Reichstagswahlen.  
Bericht der Reichstagsfraktion.  
Der Imperialismus.  
Die Maifeier.

Der internationale Kongreß in Wien.

Wahl des Parteivorstandes, des Parteiausschusses, der Kontrollkommission und des Ortes, an dem der Parteitag 1913 stattfinden soll.

## Zur Unterhaltung

### Der alte Martin.

Mitten im Wald steht die Papierfabrik der Firma Riedel & Co. Es ist ein mächtiges, zweistöckiges, weiß getünchtes Gebäude mit starken Mauern und schmutzigen Fenstern, von dessen Rahmen Schnee und Regen die Farbe längst weg gewaschen hat. Die meisten Fenster sind geöffnet und ein mächtiges Summen, Surren, Rasseln und Kreischen der Maschinen dringt durch die heiße, schwüle Sommerluft. Arbeiter und Arbeiterinnen rennen geschäftig über den weiten Hof, in dem eine Menge altes Gerümpel, Kisten, Bestandteile von Maschinen, verdorbenes Papier und Holzstücke liegt. Aus dem gegenüber liegenden Wohngebäude der Arbeiter dringen Stimmen von streitenden Frauen, deren schriller Ton oft das Geräusch der Maschinen übertönt. Kinder mit zerlumpten Kleidern, zerzausten Haaren und schmutzigen Gesichtern wälzen sich im Straßentot und ihre weinenden, schreienden und lachenden Stimmen mischen sich in das Chaos des Lärms.

Dem hohen Schlot — dem Kirchturm des Kapitals — entquillt eine schwarze Rauchmasse, die sich träge über die ausgedehnten Wälder hinzieht, als wolle sie den noch grünen Bäumen mitteilen, daß ihr Ende nahe und ihre saftigen Stämme bald zwischen den Maschinen zu Brei verwandelt werden. Ein dumpfer, grölender Pfiff ertönt — das Geheul der Maschinen läßt nach — schließlich verstummt es ganz — es ist Mittag.

Wie ein wüster Knäuel dringen Arbeiter und Arbeiterinnen durch das ziemlich geräumige Tor. Schweißbedeckte, abgespannt aussehende Frauen mit eckigen Formen, mit früh gealtertem Gesicht, in das die wirren Haare hängen, laufen über den Weg, dem Wohngebäude zu. Kinderstimmen hört man freudig „Mutter“ rufen, doch die Angerufenen haben keine Zeit, sich mit den Kindern zu befassen — sie müssen das Mittagmahl bereiten.

Erwachsene Männer mit blassen Gesichtern und trübem Blick, die kurze Pfeife im Mundwinkel, gehen langsamer ihrer Wohnung zu und an dem schlotterigen Gang erkennt man, daß sich ihre Arbeitskraft schon zum Teil in Kapital verwandelt hat. Jugendliche Arbeiter versuchen in der freien Natur einen Moment aufzuleben und sich des Daseins zu erfreuen, aber bald versagt ihnen die Kraft, sie haben zu früh den Ernst des Lebens kennen gelernt — man hat ihnen die Jugend geraubt. Zuletzt kommt ein Mann, der die anderen um Kopfeshöhe überragt und auf sein ganzes Aussehen stolz zu sein scheint. Er hat ein sehr gutes Gesicht, das durch sein Alter und seine Arbeit schon stark mit grauen Fäden durchflochten sind. Er streicht von Zeit zu Zeit mit der schwieligen, knochigen Hand seinen starken Schnurrbart und blickt selbstwüt mit seinen schwarzen, stechenden Augen in die Welt, als hätten ihm all die Jahre seines Lebens nichts anhaben können.

Er hat es mit seinem Gehen nicht so eilig, da er weiß, daß seine Quartierfrau — selbst eine Arbeiterin in der Fabrik — mit dem Essen noch nicht fertig ist und er die frische Waldesluft der schwülen Atmosphäre der engen, von Menschen überfüllten Wohnung vorzieht.

Du hast wohl noch keinen Hunger, Martin? ruft ihm ein Nebenarbeiter zu.

Komme zurecht, gibt er zurück, und langsam übersetzt er die Straße und verschwindet in das Haus. In der Fabrik wird er der alte Martin genannt. Wie er zu diesem Namen kam, weiß er selbst nicht, und die ihn so nennen, vielleicht noch weniger. Sein Alter und sein Aussehen berechtigen wohl kaum dazu, noch weniger die Zeit, die er in der Fabrik arbeitet, da es kaum drei Jahre sind, als er in die weltentlegene Fabrik kam — niemand wußte woher.

Man weiß von ihm überhaupt nichts, nur daß er weder Weib noch Kind hat und allein in der Welt steht. Böse Zungen wollen wissen, daß er jeden Sonntag in das zwei Stunden entfernte Städtchen zur Post gehe und dort ein Paket in Empfang nehme, aber das sind bloß Vermutungen und niemand weiß etwas Genaues.

Nach kurzer Zeit, die für einen verwöhnten Menschen kaum genügt hätte, den Kaffee zu trinken, verläßt er das Arbeiterhaus und geht in den an das Gebäude anstoßenden Wald.

Draußen brennt die Julisonne nieder — hier ist es kühl. Still und majestätisch liegt der Wald da. Kein Lüftchen rührt sich und auch die Vögel scheinen heute keine Lust zum Singen zu haben — sie halten den Mittagschlaf.

Kein anderes Geräusch, wie das übermütige, vielstimmige Summen der geflügelten Insekten, die frech das Gesicht des Mannes umkreisen. Er läßt sich auf dem mit Fichtennadeln bestreuten Boden nieder und lehnt sich mit seinem breiten Rücken an einen starken Baumstamm, zieht ein Blatt aus seiner Tasche und liest. Er achtet nicht darauf, daß eine Reihe Fliegen auf seiner schweißigen Stirn sitzen; er hört nicht die Tritte, die sich hinter ihm nähern — seine Augen glänzen vor Freude über den Leitartikel, den er eben studiert, er ist vollkommen in seine Lektüre vertieft.

Aber Martin, wie können Sie denn so eine Zeitung lesen, die ist ja verboten! ruft eine Stimme, die Erstaunen ausdrückt, hinter ihm.

Der Arbeiter dreht sich etwas erschrocken um — hinter ihm steht ein junger Mann mit einem leichten, weißlich-grauen Sommeranzug, auf dem Kopf einen Florentiner, der mit seiner breiten Krempe ein bartloses Gesicht beschattet, in dem die Nase, auf der ein goldener Kneifer sitzt, etwas zu groß geraten ist.

Guten Tag, Herr Direktor! grüßt der Arbeiter und rückt an seiner Mütze, ohne sich aber von seinem Platz zu erheben.

Die Zeitung ist ja verboten, Martin! wiederholt der Direktor, fast ärgerlich über das wenig respektvolle Benehmen des Arbeiters. Solch sozialistisches Zeug dürfen Sie nicht lesen!

Verboten ist die Zeitung, sagen Sie? Erstaunt sieht Martin zum Direktor hinauf.

Natürlich!

Natürlich auch noch, brummt der Martin lächelnd in seinen Schnurrbart. Mir scheint, der Herr Direktor weiß gar nicht, daß diese Zeitungen gerade so öffentlich sind, wie alle anderen, und es daher jedem Menschen freisteht, dieselben zu lesen.

Der Direktor wird rot bis über die Ohren. Belehren soll er sich von einem Arbeiter auch noch lassen, er, der Herr Direktor.

Und wenn sie hundertmal nicht verboten wäre, braust er jetzt auf, so dulde ich nicht, daß ein Arbeiter meiner Fabrik solches Zeug liest.

Der Martin erhebt sich und instinktiv tritt der Direktor einen Schritt zurück, da er diesen resoluten Mann fürchtet.

Stolz aufgerichtet wie die Fichte, bei der er steht, steht er vor dem Direktor. Seine Augen sprühten Feuer, das den Direktor zwingt, seine Augen zu Boden zu schlagen — um seine Rippen spielt ein verächtliches Zucken.

Ich rede Ihnen etwas an: Ich bin stolz darauf und auf die Freiheit, die ich mir selbst verschaffen habe, daß sie, trotz aller Anfechtungen, so viel von der Freiheit verwenden, daß ich lesen und schreiben lerne. Stolz bin ich darauf, daß ich meine freie Zeit, die ich als Arbeiter habe, dazu verwenden kann, um einige Brocken von dem zu erhaschen, was große Geister für die Gesamtheit geschaffen haben. Stolz bin ich darauf, daß ich nicht so stumpf und geistlos dahin leben muß wie jener große Teil der Arbeiter, die in der Fabrik beschäftigt sind, die Sie die Ehre haben zu leiten. Und weil es mein Stolz ist und meine ganze Freude, wenn ich mich in Zeitungen vertiefen kann, um einen Moment dieses Elend zu vergessen, so lasse ich es mir auch von niemand verbieten!

Starr steht der Direktor vor dem Arbeiter, er will es zu keinem Bruch kommen lassen.

Wenn Sie schon lesen wollen, müssen es denn sozialistische Zeitungen sein? fragt der Direktor mit unterdrücktem Zorn.

Ich bin ein Freund der Wahrheit, gibt Martin gelassen zurück, und da ich die Wahrheit nur hier finde — er zeigt auf sein Blatt — so lese ich eben dieses Blatt.

Ich dulde es aber nicht und werde Sie entlassen, wenn Sie sich weiter mit solchen Dingen befassen, erklärt zornig der Direktor.

Die Hornesader auf der hohen Stirn des Martin schwillt an, er möchte diesen Menschen für seine Frechheit zu Boden schlagen, er sucht aber seiner Erregung Herr zu werden und mit gezwungener Ruhe erklärt er: Sie sind der Diener eines wirtschaftlich Starken und das Recht der Entlassung steht Ihnen zu. Was Ihnen aber nicht zusteht, dem Arbeiter zu verbieten, das sind Dinge, die der Arbeiter außerhalb der Fabrik treibt, da sie privater Natur sind. Geben Sie mir mein Arbeitsbuch und wir sind geschiedene Leute. Sie werden ohne mich und ich ohne Sie leben.

Sie wollen wirklich lieber die Arbeit als die Zeitung lassen? Das kann ich nicht begreifen, erklärt der Direktor kopfschüttelnd.

Sie können es nicht begreifen, weil Sie nicht wissen, was Ueberzeugung ist; da Sie nur das zu tun gewöhnt sind, was Ihnen von oben anbefohlen wird. Mir ist meine Ueberzeugung mehr wert als Ihre Arbeit und deshalb ist es besser, wir trennen uns.

Ein langgezogener, grölender Pfiff ertönt, ein Stimmengewirr von Menschen dringt in den Wald und kopfschüttelnd geht der Direktor der Fabrik zu.

\* \* \*

Eine schwarze Wolkenmauer bedeckt den westlichen Horizont; ein grölendes Rollen durchzittert in kurzen Zwischenräumen die gewitterschwüle Luft, daß Mensch und Tier erschrocken zusammenfährt. Schnell fliegende Schwalben verkünden den nahen Sturm und die Landstraße entlang stehenden Telegraphensäulen erzeugen eine melancholische Musik.

Auf der Landstraße geht der alte Martin; unter dem Arm trägt er ein kleines Bündel — es sind seine Habseligkeiten — sein ganzer Reichtum. Sein Gang ist heute elastischer als sonst; seine Augen glänzen — es sind die Augen eines Menschen, der mit sich zufrieden ist.

Fort, fort, geht er, unbekümmert des nahenden Sturmes und die Lerche singt ihm aus den Höhen sein Wanderlied.

## Versammlungs-Berichte etc.

**p. Annaburg.** In der Zahlstellenversammlung vom 15. Juni erstattete der Kassierer den Bericht vom 1. Quartal. Die Einnahme betrug 1489,17 Mk., die Ausgabe 1552,40 Mk. Bei diesem Punkt muß immer wieder gerügt werden, daß sich noch immer verschiedene Mitglieder nicht an pünktliches Bezahlen der Beiträge gewöhnen können. Eine interessante Debatte entspann sich über die bevorstehende Verschmelzungsfrage. Die Versammlung ist der Ansicht, daß in dieser Frage schon längst wieder etwas hätte getan werden müssen, zumal doch alle im Interesse der Verschmelzungsfrage geforderten Opfer gebracht wurden. Daß die Verschmelzung von großer Wichtigkeit ist, haben die letzten Vorgänge ergeben. Es darf nicht wieder gewartet werden, bis wir kurz vor der Generalversammlung stehen, sondern es muß bald Hand ans Werk gelegt werden. Auch muß die Frage wegen Angliederung an den Fabrikarbeiterverband wohl erwogen werden, ob dadurch nicht eher ein großes Ganzes geschaffen werden könnte, als durch die Verschmelzung der drei Verbände. Zum Schluß wurden dem kranken Genossen Langbein-Vollstedt 3 Mk. bewilligt. Auch muß immer wieder moniert werden, daß immer zwei Drittel die Versammlung schwänzen.

**m. Grossbreitenbach.** Die am 17. Juni abgehaltene Versammlung war wieder schlecht besucht, trotzdem dieselbe schon einmal wegen des geringen Besuches verschoben wurde. Mit dieser Lauheit werden die Mitglieder bald erfahren, wohin sie kommen. Das Andenken des verstorbenen Kollegen G. Wenger wurde in üblicher Weise geehrt. Sodann gab der Kassierer den Abschluß vom 1. Quartal bekannt, der von den Revisoren geprüft und von der Versammlung genehmigt wurde. Damit die Mitglieder etwas besser zum Bewußtsein ihrer Pflicht kommen, wurde folgender Beschluß gefaßt: Wer viermal die Versammlung nicht besucht, dem wird bei eventuellen Gesuchen an den Hauptvorstand von der Zahlstellenverwaltung die Befürwortung versagt. Ferner werden diejenigen, welche mit ihren Beiträgen länger als 6 Wochen im Rückstande sind, ersucht, dieselben zu entrichten, da Stundung nur noch auf Gesuch gewährt wird. Bedauert wurde, daß hauptsächlich die besser Situierten und besser bezahlten Arbeiter unter den Restanten zu finden sind. Kritisiert wurde noch das Verhalten einiger Kollegen bei der Firma Conrad, welche angebotene billigere Arbeit verrichtet haben. Kollegen, legt eure Gleichgültigkeit ab und kommt pünktlich in die Versammlungen; helfst mit, daß es wieder vorwärts geht mit unserer Zahlstelle. Auch den Unorganisierten rufen wir zu: Organisiert euch, damit wir wieder eine Macht werden, denn ohne diese können wir unsere Lebenslage nicht verbessern.

**j. Markt-leuthen.** Die am 8. Juni abgehaltene Zahlstellenversammlung war wieder einmal recht schlecht besucht. Weit mehr als die Hälfte der Mitglieder hatten es nicht für notwendig befunden, die Versammlung zu besuchen, obwohl sie genau wußten, daß ein Vorstand gewählt werden mußte. Ein Beweis von der Interesslosigkeit der hiesigen Mitglieder. Man konnte es schon wiederholt beobachten, jedesmal wenn ein Vorstehender gewählt werden muß, dann ziehen es verschiedene Kollegen vor, der Versammlung fern zu bleiben oder sie erscheinen erst so spät, wenn die Wahl bereits vorüber ist, aus Furcht, sie könnten gewählt werden. Kollegen, so kann es nicht weiter gehen; überlegt es

euch, ehe es zu spät ist. Einer muß es doch sein, der es macht, oder wollt ihr es vielleicht mit Gewalt dahin bringen, daß jetzt, wo doch unsere Mitgliederzahl erfreulicher Weise zugenommen hat, die Zahlstelle eines schönen Tages aufgelöst werden müßte? Kollegen, laßt es nicht so weit kommen, die Zeiten sind doch wirklich nicht so, daß jeder seine eigenen Wege gehen kann. Bedenkt doch einmal, einzeln sind wir ja nichts; geschlossen sind wir eine Macht, welche die Unternehmer nicht so leicht unterschätzen können. Darum Kollegen schüttelt die alte Gleichgültigkeit von euch ab und zeigt, daß ihr aufgeklärte Arbeiter und keine Mäusel seid. Besucht die anberaumten Versammlungen pünktlich und pünktlich, dann wird es auch in unserer Zahlstelle vorwärts gehen.

**m. Spandau.** Wenn auch das Interesse der hiesigen Mitglieder, sobald wichtige Fragen zu erledigen sind, nichts zu wünschen übrig läßt, sind unsere Zahlstellenversammlungen aber stets nur sehr schwach besucht. Die große Mehrzahl der hiesigen Mitglieder kann sich nicht dazu aufraffen, wenigstens einmal im Monat die Versammlung zu besuchen, so daß man sich unwillkürlich fragen muß, haben sie schon den Zweck und Nutzen der Organisation begriffen? Von einem Kollegen wurde in der letzten Versammlung der Einwand erhoben, an dieser Stelle nicht in das Klagebuch anderer Zahlstellen über schlechten Versammlungsbesuch einzuzeichnen, weil das draußen auf die Kollegen einen schlechten Eindruck machen würde. Und wohl nicht mit Unrecht; denn wenn hier in Groß-Berlin, das doch Anspruch darauf erhebt, in der modernen Arbeiterbewegung an der Spitze zu stehen, so wenig Interesse, von Idealismus gar nicht zu reden, vorhanden ist, so wird doch mancher sagen: Wenn das geschieht am grünen Holz, was soll's am dürren werden? Möge sich deshalb jeder Kollege, der uns Anlaß zu dieser Klage gegeben hat, einmal die Frage vorlegen, waren es wirklich triftige Gründe, die dich vom Besuch der Versammlungen fern hielten? Ist die Sache, der wir uns widmen, nicht wert, daß man sich alle vier Wochen mit ihr beschäftigt? Denn eine Zahlstelle mit so schlechtem Versammlungsbesuch kann doch nicht vorwärts kommen. Deshalb appellieren wir nochmals an unsere Mitglieder, sich von der zum Ruin führenden Gleichgültigkeit los zu sagen und in Zukunft für einen besseren Versammlungsbesuch zu sorgen.

**Suhl.** Das alte Uebel, das Nichtbesuchen der Versammlung betreffend scheint bei uns auch noch nicht weichen zu wollen. So mußte leider das letzte Mal der angesehene Vortrag des Genossen Weise ausfallen, da noch nicht einmal ein Viertel der Mitglieder anwesend war. Es ist das eine nicht gerade schön zu nennende Eigenschaft, die unseren Kollegen anhaftet, zumal ein großer Teil derselben es vorzieht, ständig durch Abwesenheit zu glänzen. Ob dieses geschieht, sich absichtlich nicht etwas mehr Wissen durch diese Vorträge oder über den Entwicklungsgang unserer Gewerkschaften an zu eignen, ist uns jedoch nicht bekannt. Wir hoffen, daß es nicht noch einmal nötig ist, unsere Kollegen an ihre moralische Pflicht zu erinnern, sondern daß dieselben in der nächsten Versammlung pünktlich erscheinen, zumal die Tagesordnung eine sehr wichtige ist.

**Giefensurt.** „Der Porzellanarbeiterverband und seine Feinde vor, während und nach der Aussperrung,“ so lautete das Thema, welches Genosse Schneider in einer von über 150 Personen besuchten öffentlichen Porzellanarbeiterversammlung am Mittwoch, den 19. Juni, hier behandelte. Redner schilderte in vorzüglicher Weise den Hergang der Aussperrung und das brutale Vorgehen der im Schutzverband organisierten Unternehmer, deren Ziel es war, unsern Verband zu vernichten. Ferner beleuchtete Genosse Schneider in eingehender Weise die vom Unternehmerverband 1907 gegründete Wohlfahrtskasse (die Gelben), welche nur den Zweck hat, die Arbeiter zu willenlosen Elementen heran zu ziehen. Zum Schluß ersuchte der Referent die Anwesenden, ihr Augenmerk stets darauf zu richten, daß hier am Ort die gelbe Sumpfpflanze keine Wurzel faßt. Reicher Beifall lohnte die trefflichen Ausführungen des Redners.

| Sterbetafel.                                                                                                                                                         |  |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--|
| <b>Timenau.</b> Albert Kühn, M., geb. 17. Mai 1866, gest. 15. Juni 1912 an Herzleiden.                                                                               |  |
| <b>Waldenburg.</b> Heinrich Müller, Dr., Invalide, geb. 9. November 1860 in Nieder-Bügendorf, gest. 10. Juni 1912 an Lungenleiden. Letzte Krankheitsdauer 42 Wochen. |  |
| Ehre ihrem Andenken!                                                                                                                                                 |  |

## Adressen-Änderungen

**Düsseldorf.** Rff. Artur Scarfelli, Kirchfeldstr. 159, pt. rechts.  
**Frankfurt a. M.** Rff. Paul Stelzer, Offenbach a. M., Taunusstr. 48.  
**Gehren.** Rff. Karl Amerell, Dr., Langewiesenstr. 22.  
**Moschendorf.** Rv. Adam Wunzert, M., Oberlohauserstr. 88. Rev. Wilmar Heinrich, M., Falkensteinstr. 1.  
**Potschappel.** Rff. Max Lindner, Burgwarfstr. 5.  
**Radeberg.** Wf. Emil Kaulfuß, M., Bahnhofstr. 1.  
**Cettau.** Schf. Gottwald Korn, Kartonnagearbeiter, Haus Nr. 108.

## Versammlungs-Anzeigen

**Ahlen.** Sonnabend, 29. Juni, 8½ Uhr, im Parteilokal Cl. Sandgathe, Südstr.  
**Berlin.** Montag, 1. Juli, 7 Uhr, Schildermaler, bei Lehmann, An der Stralauerbrücke 3. — Montag, 8. Juli, 7 Uhr, Figuren- und Terrakottabranche, bei Wollschläger, Adalbertstr. 21.

**Bonn.** Sonnabend, 29. Juni, 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, im Volkshaus, Sandkaule 18.  
**Breslau.** Sonnabend, 29. Juni, 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, im Gewerkschaftshaus.  
 Unser Gewerkschaftsfest.  
**Döbeln.** Sonnabend, 29. Juni, bei Wartmann, Neugasse.  
**Düsseldorf.** Sonnabend, 6. Juli, 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, Schildermaler, bei Schmitz, Jahnstr. 84. — Sonnabend, 13. Juli, 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, Figurenbranche, bei Schmitz, Jahnstr. 84. Abschluß 15. Juli.  
**Frankfurt a. M.** Sonnabend, 13. Juli, 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, bei Remm, Gr. Rittergasse 56. Abschluß.  
**Goldlauter.** Sonntag, 7. Juli, Verwaltungssitzung bei Gebhard Heym. — Sonntag, 14. Juli, Versammlung, bei Emil Schubel.  
**Hamburg.** Sonnabend, 6. Juli, 9 Uhr, bei D. Lange, Bartelstr. 5.  
**Ilmenau.** Sonnabend, 13. Juli, 9 Uhr, im Vereinslokal zur Rosenau.  
**Langewiesen.** Sonnabend, 6. Juli, 9 Uhr, im Fessenteller.  
**Leipzig.** Sonnabend, 13. Juli, 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, im Volkshaus.  
**Liegnitz.** Sonnabend, 6. Juli, 8 Uhr.  
**Magdeburg.-H.** Sonnabend, 6. Juli, 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, bei Koppehl, Fabrikantenstraße 5/6.  
**Markredwitz.** Sonnabend, 6. Juli, 8 Uhr, in der neuen Restauration. Vortrag des Gauleiters Bredow. Abschluß am 20. Juli.  
**Niedersalzbrunn.** Sonnabend 6. Juli, 4 Uhr, in Blümels Gasthof.  
**Ohrdruf.** Montag, 1. Juli, bei Anshütz.  
**Oelde.** Sonnabend, 6. Juli, 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, bei Ww. Franz Wiegand.  
**Osterode a. S.** Montag, 1. Juli, 6 Uhr, bei Böhl, Schildstr.  
**Probstzella.** Sonntag, 14. Juli, 3 Uhr, bei Peter Bauer in Zopten.  
**Schmiedefeld.** Sonnabend, 29. Juni, 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, im Weininger Hof, bei Waltherr.  
**Suhl.** Sonnabend, 13. Juli, 8 $\frac{3}{4}$  Uhr, in Dombergs Ansicht. Restierende Extrabeiträge sind zu begleichen. Abschluß 20. Juli.  
**Tettau.** Montag, 8. Juli, 6 Uhr, bei Köschlau.  
**Tiefenfurt.** Sonnabend, 6. Juli, 8 Uhr in der Brauerei.  
**Uhlstädt.** Sonnabend, 29. Juni, bei R. Pfeiffer in Overtrossen. Abschluß 1. Juli.  
**Veogesack.** Sonnabend, 6. Juli, 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, bei Wördemann.

## Anzeigen

**Hufluf!** Das langjährige Mitglied, der Porzellanmaler Karl Rimpl ist seit dem 5. Dezember 1908 krank und arbeitsunfähig und befindet sich in einer schlechten Lage. In allen Kassen ausgesteuert, ist R. somit auf die Unterstützung seiner Kollegen angewiesen. Wir ersuchen daher, den Kollegen in seiner bedrängten Lage durch freiwillige Beiträge zu unterstützen. Die Gelder sind zu richten an den Kassierer der Zahlstelle Tiefenfurt Max Köhmel.

**Warnung.** Der Maler Albert Meyer, geb. in Rudolstadt gibt sich bei den Kollegen als organisiert aus und sucht dadurch ihre Hilfe in Anspruch zu nehmen. Da M. auch die Zahlstellenverwaltungen zu täuschen sucht, wird vor selbigem gewarnt. Die Zahlstelle Frankfurt a. M.

**Judenbach.** Auf zum Gewerkschaftsfest in Neuhäus bei Sonneberg am 30. Juni 1912! Die Mitglieder werden ersucht, sich vollzählig am Gewerkschaftsfest zu beteiligen. Sammelplatz bei M. Müller. Abmarsch punkt 12 Uhr über Jagdshof, Mönchsberg.

**Nürnberg.** Sonntag, 7. Juli Ausflug in die fränkische Schweiz. Fahrt bis Gräfenberg durchs Truppachtal nach Simmelsdorf und zurück. Die Verwaltung.

**Schmiedefeld.** Die restierenden Mitglieder werden aufgefordert, die ordentlichen Extrabeiträge sobald als möglich zu erledigen, weil der Abschluß erledigt werden muß. Der Kassierer.

**Sonneberg.** Am 29. Juni in der „Flora“, Pichelsdorferstr. 39. Gewerkschaftsfest, bestehend aus Kunst, Sport und Musik. Eintrittsgeld 1 Mark. Karten 50 Pfennig. Anfang 8 Uhr.

**Uhlstädt.** Den durchreisenden Mitgliedern zur Kenntnis, daß ich Unterstützung jeder Art nur wochentags abends nach 7 Uhr und Sonntags auszahle. Karl Koller, Kassierer.

|                                             |                     |                                                |
|---------------------------------------------|---------------------|------------------------------------------------|
| Arbeitsgesuche u. Arbeitsangehore kostenlos | <b>Arbeitsmarkt</b> | Offerten-Verbreitung nur bei Porto-Einzufügung |
|---------------------------------------------|---------------------|------------------------------------------------|

**Figurenmaler** gesucht für antik eventuell auch modern. Bevorzugt solche, die prima Bronze arbeiten, sowie sehr gut farbigen Marmor imitieren. Hoher Lohn. Pietro Mariotti, Figurenfabrik, Hannover, Köpferstr.

|                                              |                           |                               |
|----------------------------------------------|---------------------------|-------------------------------|
| Preis der 2 gespaltenen Zeitzeile 80 Pfennig | <b>Geschäfts-Anzeigen</b> | Vorausbezahlung ist Bedingung |
|----------------------------------------------|---------------------------|-------------------------------|

**Goldabfälle** jeder Art, Goldwatten, Lappen, usw. kauft zu den höchsten Preisen Goldschmelze E. Hecht, Berlin S., Sebastiansstr. 76. Tel. Amt IV, 5279

**Goldschmiere,** Goldflaschen und alle in der Vergolderei vorkommenden Abfälle kauft bei pünktlicher reeller Bedienung Oskar Rottmann, Stadtilm i. Thür.

**Goldschmiere,** verdichtetes Glanzgold und sonstige goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchst. Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte. Emil Böhme, Eisenberg S.-H. Ältestes Geschäft dieser Art. Bitte genau auf meine Firma zu achten!

**Goldschmiere, Goldlappen, Goldasche,** und sonstige goldhaltige Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung Martin Kaufmann, Zwickau i. S., Bahnhofstr. 14.

**Goldschmiere,** sowie goldhaltige Lappen, Stupfer, Pinsel, Paletten, Asche, Flaschen usw., kauft jeden Posten und bezahlt nach dem Ausmelzen das Gramm Feingold mit 2,81 Mk. Höchste Preise bei sofortiger Kassa und reeller Bedienung. Großer Umsatz, daher höchste Preise. M. Köhler, Dresden-H., Gerichtsstraße 8, 2 Tr. Schriftliche Anerkennungen für reelle Bedienung.

|                                                         |                                                                                                                                                                        |  |                                                   |
|---------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--|---------------------------------------------------|
| Zahle<br>wohl<br>grossen<br>Umsatz<br>höchste<br>Preise | Alle Gold-, Platin- und Silber-Abfälle                                                                                                                                 |  | Edel-<br>Metall-<br>Schmelze<br>Gepründet<br>1896 |
|                                                         |  <p>Goldschmelze kauft<br/>Otto Seifert, Zwickau S.<br/>Osterwelldstrasse 32.</p> |  |                                                   |

**Gold- und Silberscheide-Anstalt von Max Haupt,** Dresden-H., Bönschplatz 17  
**Goldschmiere**  
 sowie goldhaltige Asche, Lappen, Stupfer, Pinsel, Paletten, Näpfe, Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Feingold mit 2,78 Mark angekauft. — Schnelle reelle Bedienung.

**Goldschmiere**  
 sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Näpfe, Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und zu den höchsten Preisen angekauft. Sendungen werden schnell erledigt.  
 H. Haupt, Dresden-H., Gneisenaustr. 6.

**An die Organempfänger!**  
 Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß bei Beschwerden über zu wenig erhaltene „Ameisen“ genau an zu geben ist:

1. die gegenwärtige Zahl der Mitglieder in der Zahlstelle.
  2. die Zahl, wann ab 500 verlangt werden, als Mitglieder am Orte sind.
- Bei Bestellungen auf die „Gleichheit“ müssen die Mitgliedsnummern der weiblichen Mitglieder und die Mitgliedsnummern der übrigen Familienmitglieder, so weit dieselben im Verband sind, angegeben werden.

Ohne diese Angaben werden keine Reflationen berücksichtigt.

Für die weiblichen Mitglieder, die die „Gleichheit“ erhalten, wird jedoch die „Ameise“ nicht geliefert. Auch wollen die Kassierer sofort dem Unterzeichneten Kenntnis davon geben, wenn die „Gleichheit“ für ein Mitglied nicht mehr benötigt wird.

Sämtliche Zuschriften in diesen Angelegenheiten sind an den Kollegen Max Korn, Charlottenburg, Rosinenstr. 3, zu richten. Die Expedition der „Ameise“.

Herausgeg. v. Verbands der Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen Redaktion und Verlag: Fritz Bietz, Charlottenburg, Guerickestr. 43. Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Guerickestraße 21.